

## Panuropa und Kolonien.

Man hat uns die Kolonien geraubt; an dieser Tatsache ändert es nichts, daß sie vom Völkerbund in der neuen völkerrechtlichen Form der Mandatsverwaltung unsern Gegnern, den Franzosen und Engländern, überwiesen worden sind. Sie sind tatsächlich nicht mehr in unserem Besitz, und das Mandatsrecht ist nur erfunden worden, um die in den ehemaligen deutschen Kolonien ruhenden Werte, sowohl die ureigenen, wie die durch deutscher Hände Arbeit geschaffenen, ohne Gegenleistung uns entreißen zu können. Daß die Werte letzterer Art vorhanden waren, zeigt die Entwicklung unserer Schutzgebiete, die sich nachweislich nur auf der von uns aufgebauten Grundlage vollzieht, und die nach dem Kriege auch erst dann zutage getreten ist, nachdem man, wie in D. O. A., in Kamerun und teilweise auch in S. W. A. die Deutschen wieder zur Arbeit an unserem alten Besitz zugelassen hatte. Daß auch ursprüngliche reiche Schätze in ihnen vorhanden waren, dafür mögen die als märchenhaft bezeichneten, von dem deutschen Geologen Dr. Hans Merensky nördlich der Oranjemündung aufgedeckten Diamantvorkommen und die Phosphate der Insel Nauru als Beweis dienen, von denen die letzteren allein, und zwar von amerikanischer Seite, höher an Milliarden bewertet werden, als die Ausgangssumme der Tributforderung ist, die wir in der Höhe von 116 Milliarden Mark unter der Sklavensfron des Youngplanes in 2 Menschenaltern den arbeitenden Händen des deutschen Volkes abquälen sollen.

Der Erfinder dieses Mandatsgedankens ist der General Smuts, der auf diese Manier Deutsch-Südwestafrika als Bestandteil der Union, billigt, d. h. in diesem Falle kostenfrei ergattern wollte und ergattert hat, nachdem er zuvor durch das bekannte Blaubuch eine Unsumme infamer Verleumdungen über die deutsche koloniale Tätigkeit in die Welt geschleudert hatte, damit die darauf aufgebaute koloniale Schuldlüge ihm für sein Raubgeschäft die vollkommen erschwindelte Grundlage gebe. Mit General Smuts sollte man sich nicht an einen Tisch setzen, umsoneniger als sein Gegner in der Politik der südafrikanischen Union, General Hertzog, dieses Blaubuch als ein unwürdiges Erzeugnis von Kriegsverrücktheit bezeichnet und aus dem Bestande politischer Gebrauchsgegenstände entfernt hat.

Doch auch der General Hertzog wird Südwest nie zurück-  
erstatten, nachdem es einmal in die Gewalt der Union gekommen  
ist. Im Gegenteil: die letzten Wahlen zum Landesrat sollten  
die  $\frac{2}{3}$  Mehrheit bringen, die für den verfassungsändernden Be-  
schluß, das Mandat in den endgültigen Besitzstand der Union  
überzuführen, notwendig war. Es wäre infolge der Land- und  
Siedlungspolitik der Mandatsverwaltung so gut wie sicher ge-  
lungen, wenn man sich nicht in der Stimmung der in S. W. A.  
ansäßig gewordenen Engländer geirrt gehabt hätte.

Wohl nicht ganz ohne die Einwirkung von Downingstreet  
haben diese den Ausschlag dahin gegeben, daß der beabsichtigte  
Staatsstreich, der mit einem Schein der Rechtes ummäntelt werden  
sollte, nicht möglich geworden ist.

Die Engländer im Lande und die englische Regierung haben  
dieses ganz sicher nicht um unserer schönen blauen Augen willen  
getan; wann tat je ein Engländer so etwas? Sondern es ge-  
schah, um dem angestrebten „Größeren Südafrika“, das möglichst  
unabhängig vom „empire“ sein will, einen nachhaltigen Riegel  
vorzuschieben. London will selber den guten Bissen verspeisen,  
das Mandat in einen völlig englischen Besitz verwandeln, um  
alsdann den beiden Rhodesien, die hier und da bereits einen  
Blick für das Werben der Union übrig haben, den billigsten  
Weg auf den Weltmarkt durch eine Bahn südlich des Ngami-  
sees über Gobabis und Windhuk nach Walfischbay zu sichern  
und sie unmittelbar an das Mutterland in Europa zu fesseln.

Daß London zugleich um die endgültige Angliederung  
Deutschostafrikas sich bemüht, ist eine bekannte Tatsache und ge-  
hört in den gleichen Umkreis der Geschäfte, die in der Erschaf-  
fung eines englisch-ostafrikanischen Großreichs die südafrikanischen  
Großmachtträume der Union auf dem dunklen Erdteil unsanft zu  
zerstören bestimmt sind.

Unsere Diplomatie scheint nicht sonderlich gewillt zu sein,  
mit brauchbaren Waffen um die Erhaltung der Mandatseigen-  
schaft dieser Schutzgebiete zu kämpfen; wenigstens muß  
man dieses annehmen; auf jeden Fall müssen alle angewandten  
Mittel als untauglich bezeichnet werden, wenn der südwestafri-  
kanische Landpfleger, Herr Werth, recht hat mit seiner Behaup-  
tung über die an ihn gerichtete Äußerung des abgetretenen  
Reichskanzlers Herman Müller, daß Deutschland garnicht die  
Absicht habe, von neuem Kolonien zu erwerben.

Die glückliche Lage aber unserer südwestafrikanischen Lands-  
leute, von beiden Seiten der einander widerstrebenden Par-  
teien umworben zu werden, gibt ihnen die gute Gelegenheit,  
innerhalb des Mandatsverhältnisses ihre völkischen Belange aus-  
zubauen und zu sichern, sodaß wenigstens für dies Schutzgebiet  
ein verstärkter Einfluß des Deutschtums auf Erhaltung des der-  
zeitigen völkerrechtlichen Zustandes erwartet werden kann.

Die Sicherung unserer, wenn auch noch so geringen aus  
dem Mandatszustande sich ergebenden Rechte auf den Besitz dieser

Kolonien beruht also in erster Linie auf dem Kampf, den unsere Gegner unter sich um diese Wertgegenstände führen, und auf der Haltung der deutschen Einwohner, deren Gesinnung zu stärken und deren Zahl zu vergrößern, das Bestreben aller derjenigen sein muß, die Kolonialbesitz als etwas Unerläßliches für die Zukunft unseres Volkes betrachten, sei es, daß wir dadurch diese Gebiete selber wieder erhalten können, sei es, daß sie Gegenwerte bilden für Erwerbungen an anderem Orte.

Es dürfte sich also doch wohl einmal lohnen können, wenn wir an diesen Besitztiteln festhalten und alle Mächenschaften, solche, die von außen an uns herantreten, oder solche, die in den Verhältnissen der inneren Politik sich geltend machen, zurückweisen.

Eine von beiden Richtungen her wirkende Beeinflussung dieser Art zieht seit einigen Jahre ihre sinnverwirrenden Kreise und drängt sich innerhalb der größeren politischen Ereignisse gerade in den Vordergrund.

Das ist die Paneuropasfrage, oder, wenn man die Absichten, die dabei uns gegenüber im Hintergrunde ihre Rolle spielen, ins Auge faßt, so kann man dreist sagen: der Paneuropaschwindel.

Ehe er das Ansehen bekam, das ihm das soeben den Kanzleien der Mächte übergebene „Memorandum“ des Herrn Briand gibt, sind schon weitreichende agitatorische Vorbereitungen vorhergegangen, die insbesondere uns Deutsche die Speise schmackhaft machen sollten. Da Demokraten, Marxisten, Pazifisten und die sonstigen Steifselenen bei uns daheim in hellen Haufen ohnehin für jedes Gerede, das nach Internationalismus aussieht, zu haben sind, so wollte man die national gesinnten Kreise dafür einfangen und verband daher die Frage der kolonialen Zukunft Deutschlands mit diesem Paneuropa.

Gewiß ist es, daß die Vereinigung aller europäischen Staaten zu irgend einem gemeinsamen Gebilde ein Gedanke ist, der auf ein Jahrhunderte langes Alter zurück zu blicken vermag, an dessen Herausarbeitung Fürsten, Politiker, politische Idealisten, und, was bei ihrer „katholischen“ Einstellung eigentlich selbstverständlich ist, auch Päpste sich versucht haben. Daß wir in den letzten Jahren ganz besonders mit diesen Treibereien beglückt werden, mußte aber doch wohl eine besondere Veranlassung haben, die zunächst verborgen blieb, die sich aber kundtat, als vor nicht langer Zeit der politische Rattensänger Briand den Schleier von seinen paneuropäischen Plänen hob.

Jetzt können wir uns vorstellen, woher die Antriebe stammten, die den Grafen Coudenhove-Kalergi zu seinen und seiner Nachtreter Schaufstellungen von Paneuropa veranlaßten. Leider — so muß ich sagen — gehörte zu den letzteren auch mein alter Freund Dr. Zintgraff, den seine in Ostafrika und als Ratgeber des Negus Negesti in Addis-Abeba, bewiesene nationale Tatkraft eigentlich davor hätte bewahren sollen, daß er in diesen ihn heute umschattenden bedauerlichen Geist der Heidelberger akademischen

Kreise so vollständig hineingezogen wurde, um die Pläne eines Coudenhove-Kalergi in wahrhaft nationalen Kreisen zur Geltung bringen zu wollen.

Dies ist geschehen in seinem Hauptreferat auf der Stuttgarter Tagung der Deutschen Kolonialgesellschaft vor 2 Jahren. Ueber diese führende und als national anerkannte koloniale Gruppe hinweg sollte der Paneuropazauber das Einbruchstor in das nationale Deutschland finden. Dr. Zintgraff versuchte völlig im Geiste Coudenhove-Kalergi nachzuweisen, daß nur auf diesem Wege für Deutschland Teilhaberschaft sichergestellt werden könne an dem einzigen Gebiete der Erde, das für die europäischen Mächte noch als ein einigermaßen gesichertes Land zukünftiger kolonialer Betätigung werde angesehen werden können.

Mit dieser zuletzt angeführten Behauptung mag er recht haben; denn die großen europäischen Kolonialmächte haben durch ihr Verhalten im Weltkrieg, indem sie die farbige Völkerkarte Asiens gegen die Rheingrenze führten, sich selber das Grab gegraben, indem ihr asiatischer Kolonialbesitz einmal ein Ende finden wird. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker, das uns zum Schaden in Versailles erfunden wurde, wendet sich jetzt gegen seine Urheber, und England muß in Indien und China schon heute erkennen, wohin es sich durch den französischen Deutschenhaß hat treiben lassen.

Da die Monroedoktrin der durch den Weltkrieg übermächtig gewordenen Vereinigten Staaten von Nordamerika jede Aussicht auf politische Betätigung in der neuen Welt verbietet, so verbleibt für das verkümmernde, alt gewordene Europa allerdings nur der Ausblick auf den dunklen Erdteil.

Daß wir in den Mandaten noch einen gewissen Anspruch auf einige Millionen Quadratkilometer dieses aussichtsreichen Koloniallandes besitzen und noch einmal geltend machen können, paßt den Machthabern, die alles für sich allein haben wollen, gar wenig in den Kram. Deshalb haben die Wanderredner, die Herr Briand in die Welt sandte, den Auftrag gehabt, uns vorzureden, daß Deutschland gesicherte Rohstoffgebiete, gesicherte Absatzmärkte für den Handel und Raum für seine überschüssige Bevölkerung nur gewinnen könne, wenn es dem roten Kreuz auf goldener Sonne im blauen Felde des Herrn Coudenhove-Kalergi mit Begeisterung folge. Denn dieses sind die wunderbaren Farben, die er für die Zukunft seiner Fantasien erwählt hat, die uns vergessen machen sollen, daß wir einst ein Volk waren, das einen eigenen Willen zur Macht besessen hat.

Wir haben, wenn wir darauf hineinfallen, nicht nur jeden Gedanken an eine eigene koloniale Zukunft endgültig fahren zu lassen, sondern wir haben uns des weiteren noch mit alledem abzufinden, was der aus wallonisch-italienisch-japanischer Blutmischung hervorgegangene Graf uns Deutschen, die wir immerhin doch noch etwas auf Rasse, Volk und Nation geben, uns zumutet. Für ihn sind die Raubstaaten, Tschechei, Polen, und wie

sie sonst noch heißen, die „Keimzelle Paneuropas“, und eine „Paneuropäische Konferenz, die auf ihre Tagesordnung die Revision der Grenzen von Versailles, St. Germain und Trianon setzt, würde scheitern, ehe sie zusammentritt.“ Das alte Deutsche Reich gilt ihm als ein „gewaltsamer Staatsverband“, die Vasallenstaaten Frankreichs aber in Mittel- und Osteuropa, in denen Millionen Deutsche von Polacken und anderen Raubgenossen geknechtet werden, sind für ihn „freiwillige Vereinigungen selbstständiger Republiken“.

Wir wissen also, oder können uns ausmalen, was uns bevorsteht, wenn wir auf diesen Schwindel hereinfallen, der nun durch Briands Memorandum an 26 europäische Mächte zu einer Haupt- und Staatsaktion erhoben worden ist, um Frankreichs Vorherrschaft in einem Europa, in dem unsere Arbeitskraft unter der Fron des Youngplanes die Kosten für alles zu tragen hat, zu einer unerschütterlichen zu machen.

Von kolonialem Mitgenuß an afrikanischem Kolonialbesitz ist darin auch schon gar nicht mehr die Rede.

Die französischen Kolonien Nordafrikas scheiden ohnehin ohne weiteres aus den Plänen Coudenhove-Kalergis aus, weil sie als unmittelbar zu Frankreich gehörige Gebiete betrachtet werden, Algier ist geradezu Provinz und sie alle zusammen sind Rekrutendepot der französischen Armee für den Entscheidungskampf um die Weltherrschaft, der in hoffentlich nicht gar zu ferner Zeit über die im Mittelmeer brütenden Feindschaften ersehend, uns den Weg in eine bessere Zukunft eröffnen wird.

Die englischen Kolonien der Osthälfte des Erdteils in seine traumhaften Fantasien mit einzubeziehen, hat er von vornherein unterlassen, weil er in der richtigen Erkenntnis englischen Wesens, für Großbritannien mit der Gesamtheit seines Kolonialbesitzes (einschließlich aller Mandate) ein besonderes „Reich des Südens“ zugesteht, das mit dem „Reich des Westens“, eben seinem Paneuropa, mit dem „Reich des Nordens“ (Rußland), dem „Reich des Ostens“ (China, Japan) und Panamerika sich in den Bestand der Welt teilen soll.

Es bleibt also von Afrika nicht ganz viel über, von dem sein Paneuropa das Dasein fristen darf: Der Kongostaat, die spanischen und portugiesischen Kolonien; das ist alles.

Dabei hat er ganz außer acht gelassen, daß das aufstrebende, neue, aus nordischer Zusammensetzung sich bildende Volkstum Südafrikas Ansprüche an den dunkeln Erdteil erhebt, die, endgültig zurückzudämmen, die gesamte Macht des bisherigen und augenblicklichen Mutterlandes wohl einmal, und nicht mit sicherer Aussicht auf Erfolg, erfordern dürfte.

Diese paneuropäischen Pläne werden jetzt von ihrem eigentlichen Urheber, dem rhetorischen Zauberkünstler Briand, der deutschen Diplomatie als Morgengabe bei der gewünschten endgültigen Verknüpfung unseres Helotentums mit Frankreich dar-



geboten, um damit der deutschen Oeffentlichkeit Sand in die Augen streuen zu können.

Daß wir dabei in einen ausgesprochenen, unüberbrückbaren Gegensatz zu den angelsächsischen Staaten gebracht werden sollen, ist eine für Frankreich willkommene Nebenwirkung dieses Unternehmens, daß Italien dadurch zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt werden soll, der Hauptzweck. Wir würden also der fast einzigen Hoffnung, die wir für eine bessere Zukunft, herzuführen aus dem Entscheidungskampf um das Mittelmeer, uns vorstellen können, verlustig gehen.

Die Engländer denken nicht daran mitzumachen, das hat Lord Amery sogar auf der Paneuropatagung erklärt, die in diesen Tagen in Berlin unter großer Aufmachung und stärkster Beweismäucherung durch unsere demokratisch-marxistische Presse vom Stapel lief. . . . Die Amerikaner messen — nach dem höchst franzosenfreundlich eingestellten „Herald-Tribune“ — den Plänen Briands keine ernstliche Bedeutung bei. Diktator Mussolini aber ruft in die Welt: „Ein entwaffneter Prophet kommt um“, und erklärt, daß von den 49 Einheiten, die Italien gerade auf Stapel gelegt hat, auch die letzte Tonne fertig gebaut werden wird.

So sieht das Paneuropa aus, von dem uns vorgeschwindelt wird, daß es uns den Mitgenuß an afrikanischen Kolonien bringen wird. Wertvoller für uns ist es, wir bleiben dabei, an unseren Mandatsrechten festzuhalten und auf eine Zukunft zu hoffen, die in den unverhohlenen Drohworten Mussolinis liegen kann, wenn er die Forderungen seiner Pläne über die Herrschaft im Mittelmeer einmal wirklich zur Geltung bringen will; er kann nicht immer nur davon reden, und niemals handeln; das ist auch nicht seine Art.

Ob unsere Diplomatie einmal andere Wege gehen wird, als sie es bis jetzt getan hat, das können selbst die Götter im hohen Olymp nicht ahnen. Für uns, die wir noch auf eine koloniale Zukunft rechnen, bleibt vorläufig nur die Aufgabe, durch Erhaltung des Mandatscharakters unserer verlorenen Kolonien, unsere Rechte daran für eine bessere Zukunft zu bewahren, und über S. W. A. unsere Blicke auf das werdende Volkstums des erstrebten „Größeren Südafrikas“ zu richten. In ihm und mit ihm ist dem deutschen Einfluß auf die koloniale Entwicklung des Erdteils ein größerer und nutzbarer Einfluß beschieden, als der Paneuropaschwindel in Aussicht stellen kann.

